

Marktkirche Hannover

Gottesdienst am 2. Sonntag nach Trinitatis, 14. Juni 2015, 10 Uhr

Predigt von Stadtsuperintendent Hans-Martin Heinemann zum Ersten Artikel des Glaubensbekenntnisses

Epistel: Epheser 2, 17 – 22 („So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern... Gottes Hausgenossen“)

Evangelium: Lukas 14, 16-24 (Das große Abendmahl)

Ich glaube an Gott. Den Vater. Den Allmächtigen. Den Schöpfer des Himmels und der Erde.

Vater.Mutter.Gott.

Liebe Gemeinde, Sonntag für Sonntag sprechen oder singen wir im Gottesdienst das Credo, das „Ich glaube“. Man erhebt sich dazu und zeigt damit sich selbst und aller Welt, dass diese Worte es wert sind, sich zu ihnen zu bekennen. Und nicht nur wir tun das, überall geschieht es in der Christenheit – weltweit.

Das Kirchentagslied, das wir Ihnen aus Stuttgart mitgebracht hatten, und das wir eben gesungen haben, fasst den Hintergrund zutreffend in Worte. Es gilt, klug zu werden, weise und reich an innerem Halt, und dabei doch auch leicht zu sein und heiter, so dass andere durch uns beschenkt werden.

Wie ist solcher Glaube begründet? Darum soll es gehen.

Heute mit dem ersten Artikel des Glaubensbekenntnisses, der in einem knappen Satz drei theologische Aussagen auf den Punkt bringt. Vater. Allmächtiger. Schöpfer Himmels und der Erden.

Wir wagen uns jedes Mal an eine eigene Pointe, um den Sinn zuzuspitzen, bzw. neu in den Blick zu rücken.

Heute: Vater.Mutter.Gott. So haben wir getitelt – und damit bewusst pointiert gesagt, worüber man im 21.

Jahrhundert, im Sommer des Jahres 2015 sprechen muss, wenn man vom Glauben an Gott den Vater, den

Allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erde reden will. Vater.Mutter.Gott

Ich glaube nämlich, liebe Gemeinde, und formuliere es bewusst so, dass man die ganze große, aber auch die persönliche christliche Theologie – den eigenen und den weltweiten Glauben also – verfehlen muss, wenn man den Anfang nicht beachtet. Der Anfang ist von größter Bedeutung.

Ich glaube an Gott, den Vater! Vater.Mutter.Gott. Es gibt keinen christlichen Glauben ohne diesen Anfang. Der hat aber überhaupt nichts mit Geschlecht zu tun, mit Mann oder Frau. Wenn, dann erst weit hinter der Fülle der Bilder. Am Anfang des christlichen Glaubens geht nicht um Geschlecht. Es geht nicht darum, dass Gott ein Mann wäre. Sondern dass Gott liebevoll ist. Nicht männlich, sondern väterlich. Nicht weiblich, sondern mütterlich.

Liebevoll. Deshalb muss es heißen: Vater.Mutter.Gott.

Es geht im Glaubensbekenntnis ums Leben. Worin finden wir Halt, was ist der Sinn hinter alledem, wie wird es weitergehen? Die Christen beginnen ihre Antwort zu den Fragen übers Leben mit Vater.Mutter.Gott.

Das ist ein ungeheurer Anfang, ein grandioser und ein ganz und gar wunderbarer. Denn es geht gerade nicht darum, dass Gott die Welt gezeugt hat, so wie ich meine Kinder. Oder sie wie eine Frau als Mutter ins Leben geboren hätte – mit dieser Frage befasst sich kurz darauf im Credo das Wort vom Schöpfer.

Ich glaube an Gott den Vater meint: ich glaube zuallererst, bevor man über Schöpfung, Natur, Kosmos und Leben spricht, ich glaube zuallererst, dass Gott, die ewige Kraft, Güte ist. Halt, Barmherzigkeit, Kraft. Liebe für den verlorenen Sohn, das ist Gott. Liebe für ein gescheitertes, vor Angst zitterndes Kind. Gott umarmt mein Leben, Liebe ist für mich da, das glaube ich. Darum sagen wir: Vater.Mutter.Gott. Wunderbarer Weise geht es am Anfang und bis in Ewigkeit um die Liebe.

Gott ist Vater und Mutter und wie die beste Liebe, die Eltern haben. Schon die Jahrtausende alten Texte der Bibel wissen davon zu erzählen, und geben uns Anstoß, die Sprache zu weiten. Bewusst brechen moderne Texte tief eingespurte Bilder auf, vermeiden zu recht das „Er – Gott“ und sagen „Sie – die Ewige“. Denn das stimmt genauso. Eines so wahr und richtig ist wie das andere. Gott ist für uns wie die beste Erfahrung, die Menschen machen können: wir werden in den Arm genommen, spüren die Geborgenheit im Schutz geliebter Eltern. Dem ängstlichen Wesen wird ins Ohr geflüstert, in den Gehörgang, der bis zum Herzen reicht: ich liebe dich. Du bist mein Schatz. Für dich gebe ich mich selbst dran. Du musst dich nicht fürchten.

Fürchte dich nicht, das ist der Name Gottes, an den wir glauben. Das ist ewiges Wort für uns. Davon sprechen wir, wenn wir den Mund öffnen, und anfangen, von Gott zu erzählen. Vater.Mutter.Gott

Zugleich, liebe Gemeinde, erinnert dieser Anfang des Glaubensbekenntnisses an den, der uns gelehrt hat, das Vaterunser zu beten. In dem sich nach unserem Glauben Gott zeigt und offenbart. Der zweite Artikel des Credos handelt nur von diesem Menschen und Gotteskind. Jesus von Nazareth, unser Messias, Heiland und Erlöser, hat gesagt: so wunderbar zutraulich, wie Kinder, dürft und sollt ihr beten. Vater unser, der du bist im Himmel. Hier auf der Erde darf ich mit dir rechnen. Gott ist wie ein Daddy. Im Roman „die Hütte“, der im Nordamerikanischen Kulturraum zum Bestseller wurde, wo man ja schon mal gerne fundamental und schlicht über Gott nachdenkt, ist Gott eine schwarze Mum, die in der Küche dient. Das sind Bilder, die uns auf die richtige Spur bringen.

Wenn Jesus betet: Abba, Vater, dann muss man das übersetzen mit: Väterchen. Daddy. Mami. Ein Gott, den man liebevoll mit einem Kosewort anspricht.

Diese Gottheit, liebe Gemeinde, ist – das war im Neuen Testament und für Jesus von Nazareth gar keine Frage – natürlich der Schöpfer. Der Allmächtige. Die ungeheure, unbegreifliche Kraft, die das Chaos ordnen kann, als ob es dafür nur sieben Tage bräuchte. Die einem Erdklumpen Leben einhauchen kann. Wie ein Wind, ein Geist, eine Schönheit, die sowieso niemand beschreiben oder begreifen kann.

Ja, lehrt Jesus von Nazareth, müht euch und kämpft ernsthaft ein ganzes Leben lang darum, Rechenschaft abzulegen vor dieser Kraft und großen Stimme am Ende der Zeiten. Übernehmt Verantwortung für die Welt, die euch anvertraut ist. Rechnet damit, dass sie euch nicht gehört. Dass eine andere Kraft allmächtig ist und euch zur Rede stellt. Ihr seid begrenzt. Ihr seid und bleibt Menschen, und seid nicht einmal Halbgötter.

Aber glaubt doch bitte von Anfang an und bis zu eurem Ende, dass ihr „Vater“ sagen dürft und so zu einem allmächtigen Gott beten. Daddy. Mütterchen, geliebtes Wesen. In dessen Duft ich mich einschmiege. Dessen Stimme mir Schlaflieder singt und mich tröstet, wenn ich ängstlich bin und verzweifelt. Du bist mein Gegenüber. Gott, meine Liebe. Das dürfen wir glauben. Vater.Mutter.Gott

Erst wenn wir das begriffen haben, und darin klüger geworden sind, liebe Gemeinde, weiser, leichter und reicher, dann kann man sich an das schwierige philosophische und theologische Thema der Allmacht machen. Oder an andere Gretchenfragen der Menschheit. Am Anfang des Glaubensbekenntnisses sagen wir nämlich auch und fast in einem Atemzug: Gott, der mir so nahe ist, bleibt in Ewigkeit weit über unsere Grenzen hinaus. „Du bist noch, ehe ich bin. Du wirst sein, wenn ich schon war.“ Singt das Kirchentagslied. Das heißt doch: indem wir Vater.Mutter.Gott sagen, verniedlichen wir das nicht. Sondern wir begeben uns in diese ungeheure Spannung. Und glauben, dass Gott alles Denken übersteigt. Ewigkeit ist, die Menschen niemals fassen werden. Deshalb denken wir auch grandios von Gott, so großartig, dass man verstummen möchte und zutiefst ergriffen ist. Wir hören auch nicht auf - das ist ein Wesenszug unseres Glaubens -, von Gott grandios zu denken, nur weil das technische Vermögen der Menschheit immer grandioser wird. Wer an Gott, den Allmächtigen glaubt, bleibt dabei, die Geschichte vom Turmbau zu Babel zu erzählen. Unser Glaube birgt die Kritik am Allmachtswahn des Menschen in sich. Wer so an Gott glaubt wie die Christen, wird immer kritisch und selbstkritisch bleiben, der glaubt nicht an den Menschen als Heil der Welt. Deshalb ist ja auch die Schuld gerade der christlichen Kirchen und der evangelischen vorweg in der Nazizeit so eindeutig, weil viel zu viele einem Allmachtswahn gehuldigt haben und sich selbst anmaßen, Herren sein zu dürfen über die Welt.

Wer an den allmächtigen Gott glaubt, nimmt die Begrenztheit des Menschen ernst. Und weiß, dass Adam, der Mensch, und Eva, die Mutter alles Lebendigen, niemals sein wird wie Gott, und sich deshalb mit dem Menschsein bescheiden möge. Ja, auch das glauben wir.

Damit ist der Schöpfungsgedanken wie von selbst nahegerückt. Mir ist dieser dritte Gedanke am Anfang des Glaubensbekenntnisses auch deshalb so wichtig, weil ich jedes Mal denken und seufzen darf: ja, wir haben sie nicht erschaffen. Wir haben die Welt nicht gemacht. Ich nicht, und du nicht, und nicht einer der Mächtigsten der Erde. Meine Mutter hat mich nicht geschaffen, sondern sie war selbst ein Teil der Schöpfung, als sie mich geboren hat. Und mein Vater hat mich nicht geschaffen, sondern war selbst ein Teil der Schöpfung, als er mich gemeinsam mit meiner Mutter gezeugt hat. Wehe den Vätern und Müttern, die ihre Kinder nach ihrem Bild erschaffen wollen. Sie übersteigen ihre Bestimmung. Nur Gott kann den Menschen nach seinem Bild schaffen. Wir sollen Dienerinnen und Diener sein des Lebendigen, nicht mehr und nicht weniger. Herrin und Herr ist alleine der Ewige und die unfassliche Kraft, die wir mit dem schönen alten Namen Sophia nennen: Weisheit. Hauch. Zärtlichkeit. Wir aber nicht. Wir nicht. Auch das sprechen und bekennen wir, wenn wir den Mund öffnen, um das Credo anzustimmen.

So beginnen wir mit dem Ton der Zärtlichkeit, liebe Gemeinde, wenn wir unseren Glauben anstimmen. Dieser Ton wird uns tragen, wenn der Glauben sich im Staunen weitet. Wir schmiegen uns auch dann noch in die Arme des Ewigen, wenn wir diesen Glauben groß und weltweit machen und schließlich bis in den Kosmos entwerfen. Wir singen: Öffne mein Herz für dein Wort. Öffne dein Wort für mein Herz. Das mich trifft und trägt, mich reifen lässt und mich lehrt, zu leben und zu sterben. Ich glaube an Gott, heißt deshalb: Ich bin getröstet, heiter und frei. Es heißt auch: Ich bin eingestimmt auf die Verantwortung, die ich tragen soll. Gemeinsam mit den anderen neben mir. Wir üben uns darin, Ant-Wort zu sein. Nie das erste Wort, und auch nicht das letzte. Wie ein Kind, das es braucht, angesprochen zu sein, bevor es selbst Worte machen kann. Vater. Mutter. Kind. Auch das ist Gott. Denn Gott ist ein Kind geworden. Davon werden wir nächste Woche hören. Mensch. Messias. Muttersohn. Auch dann wird wieder gelten: das dürfen wir glauben. Amen

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.